



Wiener Figaro

INHALT

An unsere Mitglieder.....	3
Exkursion Tulln - Konzert Klosterneuburg	4
Kopie or not Kopie.....	6
Reiserückschau Melk.....	15
Veranstaltungshinweise.....	18
Weihnachtsbuchtip	19

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Mozartgemeinde Wien
p.A. 1060 Wien, Amerlingstraße 11
(Bezirksvorsteherung Mariahilf)

Web: www.mozartgemeinde-wien.at

E-Mail: info@mozartgemeinde-wien.at

Telefon: 01 - 887 40 89

Bankverbindung: Erste Bank

IBAN AT20 2011 1841 2572 9900

Verlags-und Herstellungsort: Wien

Redaktion:

Barbara Moser, Wolfgang-Michael Bauer

Satz und Layout: Wolfgang-Michael Bauer

Copyright der Fotos:

S. 3	privat
S. 4	Schielemuseum Tulln
S. 5	Jürgen Skarwan
S. 6-13	Thomas M. Gerbeth
S. 15-17	Barbara Moser

AN UNSERE MITGLIEDER

Die Bezirksführung unter der bewährten Leitung unseres Ehrenpräsidenten Helmut Kretschmer war wieder ein voller Erfolg – und hat unserem Verein auch höchst erfreuliche 100 Euro an Spenden eingebracht. Vielen Dank!

Unserer früheren Generalsekretärin Dr. Andrea Harrandt, führende Mitarbeiterin der Musiksammlung der Nationalbibliothek und Brucknerforscherin, wurde im Oktober der Berufstitel Professor verliehen.



Wir gratulieren ganz herzlich!

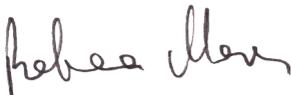
Knapp vor Drucklegung erreichte uns die Hiobsbotschaft, dass ein weiterer bundesweiter Lockdown bevorsteht und somit auch unser bereits um ein Jahr verschobenes Adventkonzert am 2. Dezember neuerlich abgesagt werden muss.

Für die Feiertage darf Ihnen, liebe Mitglieder, der gesamte Vorstand allen Widrigkeiten zum Trotz Alles Gute wünschen, versuchen Sie, das Beste aus der Situation zu machen, bleiben Sie vorsichtig, aber lassen Sie sich nicht entmutigen.

Frohe Weihnachten und einen Guten Rutsch in ein hoffentlich endlich wieder normaleres Neues Jahr!

Passen Sie auf sich auf, bleiben Sie gesund und uns bitte treu!

Ihre



EXKURSION TULLN - KONZERT KLOSTERNEUBURG

Mittwoch, 16. März 2022

Unser Reiseführer Wolf Peschl hat die Exkursion in bewährter Manier geplant und wird sie auch durchführen, wofür wir ihm sehr dankbar sind!

Treffpunkt: Franz-Josephs-Bahnhof 13:10 Uhr

Abfahrt mit den ÖBB um 13:28 (REX 2172), Ankunft in Tulln: 13:55

Die Stadtführung in Tulln wird insgesamt etwas mehr als zwei Stunden dauern und folgende Fixpunkte umfassen:

Egon Schiele-Geburtshaus, Nibelungendenkmal, Reiterstandbild Marc Aurel, Tullner Karner Beinhaus, Stadtpfarrkirche St. Stephan, Minoritenkirche, Egon Schiele Museum.



Anschließend dürfen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über etwas **Freizeit für einen Lokalbesuch** freuen, der eventuell wegen des kulinarisch dünnen Nachmittagsangebots in Tulln nach Klosterneuburg verlegt werden wird. Sollte es zu dieser Änderung kommen, wird die vorverlegte Abfahrtszeit von Tulln nach Klosterneuburg während des Ausflugs allen mitgeteilt!

Bleibt es bei der Pause in Tulln, so gilt die Abfahrtszeit 18:07 mit Ankunft in Klosterneuburg Kierling um 18:35 (SB 21057).

Der Aufstieg zum Stift Klosterneuburg erfolgt zu Fuß und dauert eine Viertelstunde.

Um 19:30 beginnt das Konzert mit unserer Präsidentin im beeindruckenden Augustinussaal des Stifts.



Auf dem Programm des „Trio Variabile“ (Alexey Mikhaylenko - Klarinette, Othmar Müller - Violoncello, Barbara Moser - Klavier) stehen neben Wolfgang Amadé Mozarts Kegelstatt-Trio auch Werke der Romantiker Carl Vollweiler, Max Bruch und Paul Juon sowie des berühmten Filmkomponisten Nino Rota.

Die Rückfahrt erfolgt per Bus um 21:51 oder 22:21 nach Heiligenstadt, die Station Klosterneuburg Stiftsgarten (SB 21057) ist fünf Minuten vom Konzertsaal entfernt.

Die Anschlussmöglichkeiten in Heiligenstadt: Vorortelinie, U4, ÖBB, diverse Buslinien.

Die Eintrittskarten zum Konzert kosten ab zehn Teilnehmern 23 Euro statt 29, für Senioren 21 statt 27 und werden nach Anmeldung zur Exkursion entsprechend vom Veranstalter reserviert.

Für die Fahrt von Wien nach Tulln und retour über Klosterneuburg ist (ohne Berücksichtigung von Ermäßigungen) mit ungefähr 20 Euro zu rechnen.

Anmeldungen zur Exkursion, die mit 20 Personen limitiert ist, bitte bis zum 18. Februar 2022 unter 01-887 40 89 oder info@mozartgemeinde-wien.at

KOPIE OR NOT KOPIE*

Vom Umgang mit dem Erbe der Bogenbaukunst

Von Anke und Thomas M. Gerbeth

Welcher Geiger, Bratscher oder Cellist hat sich nicht schon einmal gewünscht, einen echten Tourte-Bogen sein Eigen zu nennen, mit ihm zu konzertieren? Was aber macht die Faszination dieser Meisterwerke der Bogenbaukunst aus? Ist es nur der Preis, der für solche Objekte auf Auktionen erzielt wird oder sind es die weit verbreiteten Legenden über diesen außergewöhnlichen Meister? Oder sind es doch die spiel- und klangtechnischen Eigenschaften dieser Bogen, welche bei namhaften Künstlern, die das Glück hatten und haben, mit solchen Meisterwerken musizieren zu dürfen, zu hören und zu spüren sind.

Die Familie Tourte hat mit unglaublicher Energie die Entwicklung des Streichbogens vorangetrieben. In einer relativ kurzen Periode von etwa 40 Jahren entstand so aus dem barocken Bogen - über den Hammerkopf - oder auch Cramerbogen genannt - die moderne Bogenform mit dem typischen Kopf und in etwa dem Frosch, wie wir ihn heute kennen. Dabei hat Tourte behutsam Schritt für Schritt die Nachteile der bisherigen Bogenformen überdacht und den musikalischen Bedürfnissen der Zeit angepasst.



François Xavier Tourte (1747 - 1835)

Zunächst wurde der Abstand der Haare am Kopf deutlich vergrößert. Die hammerförmige Kopfform entstand. Aus der S-förmigen Biegung der Barockbogen entwickelte sich die V-Form, die sich nach Tourte im Zuge der „Perfektionierung“ immer mehr einer mathematischen, logarithmischen Formel anpasste. Der Hammerkopfbogen, mit sehr leichtem Frosch und Beinchen, der Schraube, deren Endknopf oft aus Elfenbein gefertigt war, war ausgesprochen kopflastig. Dies hatte zur Folge, dass die moderne Kopfform entstand und der Frosch mit Froschring, Zwickel und Schub ausgestattet wurde und das Beinchen mit zwei Metallringen versehen, um mehrere Gramm schwerer wurde. Die Bogen hatten nun ein Gewicht um 56g. Der Gleichgewichtspunkt des Bogens wurde auf diese Weise optimiert.

*Sehr frei nach William Shakespeare

Analysiert man die vorliegenden Originale, so stellt sich entgegen jeder Erwartung heraus, dass die Biegung und Steifigkeit von allen modernen Bogen deutlich abweichen. Die V-förmige Biegung ist, wenn auch bei vielen Exemplaren von „Fachleuten“ verändert, bei jedem Bogen angelegt und die Flexibilität der Stangen erreicht Messwerte, von denen man zunächst annehmen könnte, dass eine kontinuierliche Tonerzeugung damit unmöglich sei. Trotzdem hat man den Eindruck, dass die Bogen mit der Saite regelrecht „verkleben“, den Ton aus dem Instrument nahezu herausaugen.

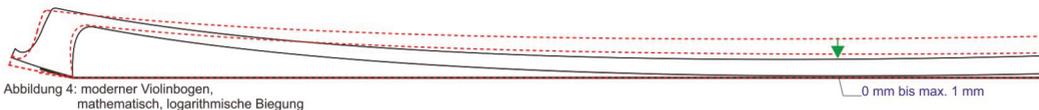
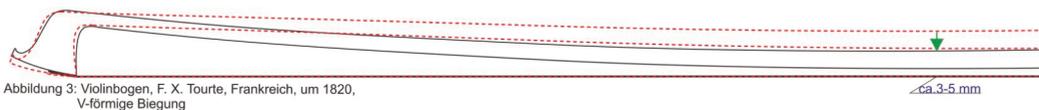
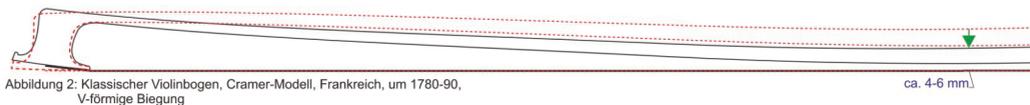
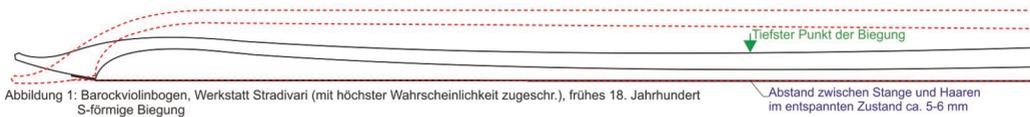
Ursache hierfür ist eben genau diese Kombination aus Flexibilität der Stange mit der skizzierten Biegung. Hierdurch können Kopf und Frosch derart nachgeben, dass lediglich durch Zug- und Schubbewegungen fast ohne Druck der Ton erzeugt werden kann. Fehlendes Gewicht ist als Manko nicht mehr auszumachen, der Ton ist groß, fettenreich und modulationsfähig. Der Bogen übernimmt kleinste Impulse des Musikers und reagiert spontan. Er verzeiht viel, aber er widersetzt sich auch, wenn der Musiker versucht, gegen den Bogen zu „arbeiten“. „Er tut halt von selbst“ ist ein oft gehörter Kommentar.



Diese Meinung über die eigenen Arbeiten zu hören, ist das Ziel jedes Bogenmachermeisters. Und so versucht er, die Ursachen für diese Eigenschaften zu ergründen. „In dieser unförmigen Biegung kann die Ursache wohl nicht zu suchen sein.“ „Auch diese flexible Stange lässt sich verbessern.“ So und ähnlich argumentieren viele Bogenmacher und vergeben damit ihre Chance, die „Geheimnisse“ der alten Bogen zu lüften. Oft war und ist dabei ihr Bestreben, „offensichtliche“ Fehler oder Normabweichungen zu verbessern.

So entstehen oft wunderschön anzuschauende Kopien mit exzellent ausgearbeiteten Köpfen, formschönen Fröschchen und präzise ausgearbeiteten Beinchen. Lediglich die Stange folgt nicht dem Vorbild. Die Stangen sind mathematisch perfekt gebogen und steif, mit dem Resultat technisch gut funktionierender Bogen. Mit einem kleinen Makel: sie erzeugen einen engen, scharfen Klang und können im Extremfall sogar das Instrument erdrücken. Warum? Die Haarspannung erhöht sich und die Kontaktstelle der Haare auf der Saite wird verringert. Vertikaler Druck muss aufgebaut werden, damit die Saite mitgenommen wird. Dadurch verstärkt sich der Wunsch nach schwereren Bogen, die diese Arbeit abnehmen. Höheres Gewicht bedeutet im Umkehrschluss natürlich auch wieder höhere Steifigkeit der Stange und somit eine weitere Erhöhung der Haarspannung.

Hierzu gesellt sich noch die Angst vieler Bogenmacher vor der Aussage der Musiker, dass die Bogen zu weich sind. Diese Aussage basiert jedoch auf einem uralten Missverständnis im Sprachgebrauch zwischen Bogenmachern und Spielern. Der Bogenmacher denkt bei den Begriffen „hart“ oder „weich“ bzw. „steif“ oder „flexibel“ zunächst immer an die physikalische Festigkeit des Holzes. Führt jedoch der Streicher einen Bogen ohne Eigenimpuls über die Saite, kommt es im Falle der Abweichung der Biegung von einer wie auch immer auszusehenden Ideallinie oder bei einem Ausarbeitungsfehler in der

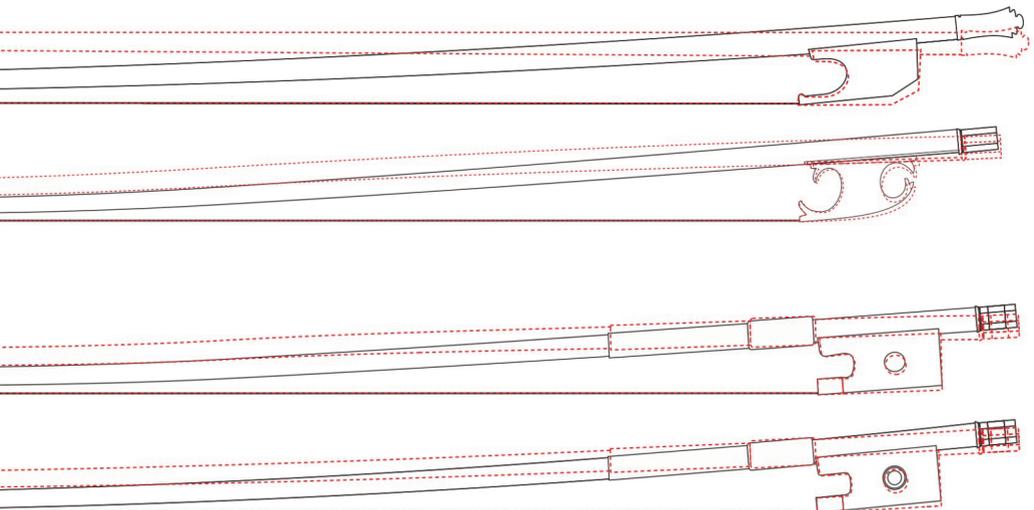


Stange zu einer vertikalen Eigenbewegung derselben. Sie schlägt auf die Saite und wird, unabhängig von der physikalischen Festigkeit der Stange, als „weich“ empfunden.

Zudem erschrickt der Spieler und versucht auszugleichen. Dieser Effekt tritt unabhängig von der Steifigkeit des Bogens auf. Oftmals erhalten jedoch Bogenmacher, welche vorwiegend an Zwischenhändler liefern, Rückmeldungen, dass ihre Bogen zu „weich“ seien, ohne dass die Ursache übermittelt wird und was noch größere Folgen hat, ohne dass es stimmt. Der Effekt ist, dass die nächste Lieferung an denselben Händler, physikalisch gesehen, noch steifer ausfällt, die eigentlichen Fehler jedoch nicht erkannt und behoben werden.

Die Suche nach den Gründen für die besonderen Eigenschaften alter Bogen führt uns also in die entgegengesetzte Richtung. Wir müssen uns mit den Faktoren Festigkeit, Ausarbeitung und Biegung der Bogenstange beschäftigen.

Was genau muss ein Bogenmacher also tun, wenn er wirklich an die Leistungen seiner alten französischen Kollegen anknüpfen will? Wie schafft man es, alte Bogen so zu kopieren, dass die Kopie nicht nur so aussieht wie das Original, sondern sich auch so anfühlt, so spielt und so klingt?



An allererster Stelle steht die Holzauswahl. Fernambukholz, das Holz, aus dem die meisten hochwertigen modernen Bogen für Streichinstrumente hergestellt werden, besteht aus ca. 125 verschiedenen Unterarten, von denen etwa 12 im Bogenbau Verwendung finden. Je nach Wuchsort, Bodenbeschaffenheit, klimatischen Bedingungen und Position der ausgesägten Stange innerhalb des Baumes, gibt es Variationen in den physikalischen Eigenschaften, wie Festigkeit (Elastizitätsmodul bzw. E-Modul) und Dichte.

Für eine Kopie müssen diese Eigenschaften in Original und zu bearbeitender Stange übereinstimmen. Die Werte schwanken zwischen 16 und 38 N/mm² für den E-Modul und 0,80 und 1,40 g/cm³ in der Dichte, wodurch sich ca. 13.000 verschiedene, relevante Kombinationen ergeben. Die Wiener Bogenmachermeisterwerkstatt Thomas M. Gerbeth hat hierfür ein Messverfahren entwickelt, das es ermöglicht, diese physikalischen Werte sowohl von einem fertigen Bogen (Original) als auch für eine roh zugesägte Stange (die die Kopie werden soll) zu berechnen. Gemeinsam mit Günter Teuschler aus Erlangen (D), dem Schwiegervater von Thomas M. Gerbeth, wurde zu diesem Zweck ein Computerprogramm entwickelt, mit dessen Hilfe die Daten in nahezu jeder Arbeitsstufe hochgerechnet werden können. Stärkenmaße und Festigkeitsverläufe werden hier in Relation gesetzt und von der rohen Stange hin zu den Maßen des Endproduktes bzw. umgekehrt interpoliert.

Dieses Messverfahren in Verbindung mit dem Computerprogramm ermöglicht eine genaue Kontrolle über den Festigkeitsverlauf einer Stange auch während des Arbeitsprozesses. Diese technischen Hilfsmittel dienen jedoch nur der Überprüfung, der Materialauswahl und der Materialsortierung. Der handwerklichen Kunst des Meisters obliegt es nun, die vom Programm empfohlenen Werte am Werkstück umzusetzen. Hierzu bedient er sich der traditionellen handwerklichen Techniken mit Hobel, Feilen und Schnitzer, oft in ähnlicher Weise wie die Meister im Frankreich des 19. Jahrhunderts.

Werden in anderen Firmen oft erst während des vorangeschrittenen Verarbeitungsprozesses Stangen aussortiert, die der auf bloßem Gefühl basierenden Vorsortierungen nicht entsprachen, weiß Thomas M. Gerbeth bereits zu Beginn der Arbeit an jeder einzelnen Stange, wie das Endprodukt aussehen wird, welches Gewicht es haben wird, welchen Gleichgewichtspunkt und welche Spieleigenschaften. Die Ausnutzung seiner im Lager befindlichen Rohstangen des leider sehr rar gewordenen Holzes ist somit absolut optimal.

Wie sieht dies nun in der Praxis aus?

Im Frühjahr 2021 erhielt Thomas M. Gerbeth von der Präsidentin der Mozartgemeinde Wien, Barbara Moser, die Anfrage, ob er für den hochbegabten jungen Leonhard Baumgartner einen Violinbogen herstellen würde. Mit der Mitfinanzierung dieses Bogens durch einige Mitglieder des Vereins unterstützt die MGW die Familie, die sogar mehrere hochbegabte Kinder hat, denen von ihren Eltern eine musikalische Ausbildung ermöglicht wird.

Wenige Tage später kam Leonhard mit Professor Paul Roczek vom Mozarteum Salzburg, für den Gerbeth bereits 2004 und 2005 zwei Kopien seines außergewöhnlichen Bogens angefertigt hat, in die Werkstatt. Dort spielte Leonhard das Original und die beiden Kopien und es wurde schnell klar, dass für ihn eine weitere Kopie dieses Bogens eine optimale und leistbare Lösung sein würde.

In diesem Fall war der Originalbogen in allen seinen Maßen (Gesamtgewicht, Gewichte der verschiedenen Einzelteile, Längen-, Höhen- und Stärkenmaße, Gleichgewichtspunkt ...) bereits 2004 dokumentiert worden. Seither ist jedoch einige Zeit verstrichen und der Weg, eine Kopie eines Bogens zu erstellen, hat sich ständig weiterentwickelt. Somit wurde es notwendig, einige Messungen zu ergänzen und einen neuen Satz von Bildern des Bogens zu erstellen.

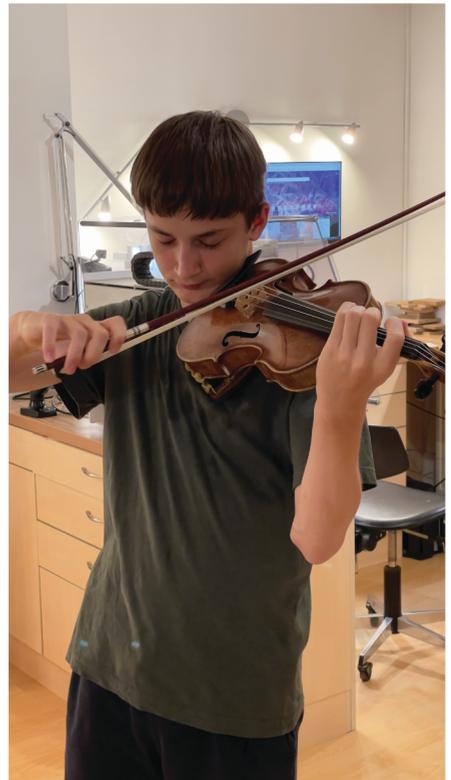


Die Berechnungen des E-Moduls und der Dichte des Holzes sind in den letzten Jahren verfeinert worden. Auf der Basis der errechneten Werte sucht Thomas M. Gerbeth in seinem Fernambukholzlager eine entsprechende, roh zugesägte Stange mit übereinstimmenden physikalischen Eigenschaften. Hat er die optimale Stange gefunden und es gelingt ihm, die vom Original abgenommenen Abmessungen bei der Kopie exakt zu erreichen, wird die Kopie letztendlich das gleiche Gewicht, den nahezu gleichen Festigkeitsverlauf und den Gleichgewichtspunkt des Originals haben.

Anfang August waren die Arbeiten an Leonhards Bogen so weit fortgeschritten, dass er die letzten Arbeitsschritte an seinem Bogen live miterleben konnte. So konnte Leonhard beobachten, wie die Oberfläche des Frosches von Feilspuren befreit und schließlich nach vielen Arbeitsgängen das Ebenholz, das Perlmutter und das Silber des Frosches in Hochglanz erstrahlten, auch das Anbringen der Wicklung und das Beziehen des nun fast fertigen Bogens waren Teile des Erlebnisses. Die Zeit wurde auch genutzt, um viele interessante Fragen rund um den Bogen zu besprechen.

Nach dem Beziehen des Bogens probierte Leonhard den Bogen zunächst ohne Kolophonium, weil ihn die Frage, wie das klingt, schon länger beschäftigte. Danach wurde der Bogen zum ersten Mal kolophoniert und Leonhard konnte ihn ausnahmsweise als Erster testen, ein Vorgang, der normalerweise Anke und Thomas M. Gerbeth vorbehalten ist.

Für die Spiel- und Klangeigenschaften von immenser Bedeutung ist auch die Biegung. Nur eine genaue Kopie der Biegung kann auch die Vergleichbarkeit zum Original herstellen. Manchmal ist es sogar möglich, kleinere Unstimmigkeiten, die beim Original vorhanden sind, bei der Kopie durch Biegungskorrekturen auszugleichen.



Auch an dem Bogen von Leonhard wurden noch kleine Änderungen an der Biegung vorgenommen, wodurch die Klangeigenschaften des Bogens in der notwendigen Kompatibilität zu Leonhards Violine verbessert werden konnten. Sogar das „ricochet“, das zunächst noch nicht optimal funktioniert hatte, war danach präzise und ganz wie gewünscht.

Die Möglichkeit zur Kopie von alten Bogen stößt jedoch auch an Grenzen. Ganz wichtig ist für Thomas M. Gerbeth, dass der Eigentümer des Originals in jedem Fall mit einer Kopie seines Bogens einverstanden sein muss. Da er für seinen Bogen in der Regel weit mehr Geld bezahlt hat, als eine Kopie kosten würde, hat er auch ein Recht dazu über die Existenz eines „Zwillings“ zu entscheiden. Damit umgeht man auch den sehr unangenehmen Umstand eines Konfliktes zwischen unserer Werkstatt und den Instrumentenbauerkollegen bzw. Fachhändlern, die auf den Verkauf ihrer alten Bogen angewiesen sind und es verständlicherweise nicht gerne sehen würden, wenn sich ein Kunde ein teureres Stück zur Ansicht ausleiht, es kopieren lässt und das Original wieder zurückbringt.



Auch muss davon ausgegangen werden, dass bei aller Perfektionierung des Messverfahrens und der Arbeitstechniken, es immer einen kleinen Rest gibt, welcher die absolute Übereinstimmung zwischen Original und Kopie verhindert. Gelingt es jedoch dem Künstler, die Unterschiede zu umreißen, versteht es Bogenmachermeister Gerbeth durch Feinkorrekturen der Biegung die Kopie dauerhaft zu optimieren. Da der Künstler in der Regel sein Instrument und den Originalbogen, bzw. die von ihm gewünschten Eigenschaften am besten kennt, wird die Feineinstellung in der Biegung in einer gemeinsamen Sitzung durch den Bogenmachermeister vorgenommen.



Wann macht die Kopie eines alten Bogens also wirklich Sinn? Es gibt verschiedene Beweggründe, die Musiker zum Wunsch einer Kopie treiben: Zum einen gibt es den Fall, dass ein Kollege oder Lehrer einen unverkäuflichen Bogen besitzt, den man gerne auch spielen würde. Es kann aber auch sein, dass man sein eigenes Original schonen will, das Risiko auf Reisen zu groß ist oder man im Ernstfall gerne auf einen Ersatzbogen umsteigen möchte, der die nahezu gleichen Eigenschaften, wie der geliebte und gewohnte Erstbogen hat. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass das Original irreparable Schäden aufweist, man aber auf gewohnte und geliebte Eigenschaften nicht verzichten möchte. In diesem Fall hängt die Möglichkeit der Herstellung einer Kopie jedoch von der „Schwere der Verletzungen“ ab, d. h. davon, ob man die Eigenschaften des Originals noch in allen Einzelheiten vermessen kann.

Wenn ein Künstler sich dazu entschließt, eine Kopie anfertigen zu lassen, sollte er sich darüber im Klaren sein, ob er wirklich mit allen Eigenschaften des Originalbogens einverstanden ist. Wenn Veränderungswünsche auftreten, kann ein rechtzeitiges Gespräch mit dem Bogenmachermeister klären, welche Änderungen im Arbeitsprozess umsetzbar und sinnvoll sind und welche Folgen Veränderungen für das Endprodukt haben. Eine genaue Kopie des Originals beinhaltet immer auch die eventuellen „Fehler“ desselben.

Die immer weiter perfektionierten Techniken bei der Kopie von Streichbogen eröffnet den Künstlern bisher ungeahnte Möglichkeiten. In der Zeit, in der die Preise für die alten französischen Bogen inzwischen auf enorme Summen gestiegen sind und gerade junge Musiker kaum imstande sind, sich ohne Mäzene derartige Objekte zu leisten, müssen sie trotzdem nicht auf die vielgeliebten Klang- und Spieleigenschaften verzichten.

REISERÜCKSCHAU MELK

Unsere Melk-Reise im Oktober war wunderschön, auch wenn wir nur zu zwölft daran teilgenommen haben!



Das Wetter hat uns unendlich verwöhnt mit einem strahlenden Blau ohne jede Wolke, die Führung durchs Stift war sehr informativ, die Spezialführung im Musikarchiv ein unwiederbringliches Highlight. Unser besonderer Dank gilt Magdalena Weber, die speziell für die Mitglieder der Mozartgemeinde einige staunenswerte und sehr wertvolle Exponate der Bestände des Stifts herausgesucht und bereitgelegt hatte und uns mit ihrer Begeisterung für die Schätze des Musikarchivs mitgerissen und restlos begeistert hat.





Geht man im Stift Melk auf die Toilette, so darf man ein wenig staunen, wieviel Gelenkigkeit bei Besuchern vorausgesetzt wird und was einem da nahegelegt wird, NICHT zu tun:



Die folgende Donaufahrt nach Krems hat uns allen gutgetan, konnten wir doch ganz entspannt die ruhige Überfahrt bei Prachtwetter und ganz ordentlicher Verpflegung an Bord genießen.



Simandl, um das sich so einige amüsante, „frühemanzipatorische“ Anekdoten ranken

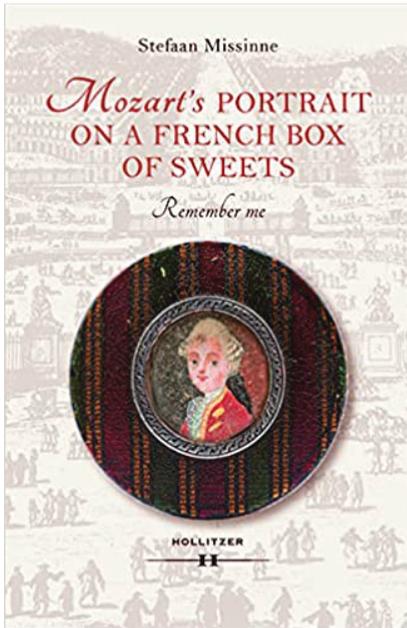
Kaum hatten wir in Krems wieder festen Boden unter den Füßen, eilte Wolf Peschl mit uns zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und erzählte uns am Ende die köstliche Anekdote vom „Simandl“, der wohl der erste Pantoffelheld der Stadt gewesen sein muss.

Unsere nächsten Veranstaltungen:

- ▶ **16.03.2022 Eintagesausflug**
Nach Tulln und Konzert im Stift Klosterneuburg.
- ▶ **27.04.2022 Preisverleihung**
Im Hotel Beethoven neben dem Theater an der Wien an den ersten „Wolfgang und Nannerl“-Preisträger Leonhard Baumgartner.

Konzertempfehlung:

- ▶ **14.03.2022 Klavierkonzert Mitra Kotte**
MGW-Preisträgerin Mitra Kotte spielt Beethovens drittes Klavier-konzert unter Vladimir Kiradjiev im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses. Karten über die Jeunesse unter 01-505 63 56 und karten@jeunesse.at



Autor: Stefaan Missinne

*Erschienen im Hollitzer Verlag in
Englischer Sprache, im Handel erhältlich
für 49.00€.*

A rare box with a silver mounted miniature painting of a child with a cherubic face, wearing a wig and a red coat of nobility was discovered in Salzburg in 2018. It is a French bonbonnière made of papier-mâché and tortoiseshell. Could this be a portrait of Wolfgang Amadeus Mozart from when he first performed for King Louis XV in Paris? The detective trail leads the author, who consulted with numerous experts, to Salzburg, Munich, Vienna and Paris. Laboratory testing confirms the authenticity of the lacquered baroque box of sweets, and the miniature upon it. Stefaan Missinne has discovered the linking orphic attribute in its silver mounting. The facial biometrics confirm it is a ten-year-old. Mozart was ten in 1766. The author endorses the box to be a unique Louis XV box of sweets, suggesting tribute to W. A. Mozart as an Austrian child prodigy. The portrait affirms the affective and visual bond between Mozart's immortal musical skills and an anonymous, admiring French lady.

